

andere Informanten. Wir gingen einfach davon aus, dass er die Wohnung seiner Ex-Frau für sicher halten würde. Sicher ein frommer Wunsch, aber wir wollten nichts unversucht lassen. Der Fall rund um die Industriellenfamilie Wenner beschäftigte mich teilweise heute noch und Wanja hatte damals eine nicht definierte Rolle gespielt. Es machte mich unruhig und wütend ... die Vorstellung, dass dieser Kerl irgendwo wie die Spinne im Netz saß, sich eins ins Fäustchen lachte und weiter sein dreckiges Spiel spielte.

Ich fuhr nach Hause und zog mich für die nächtliche Überwachung um. Eine sportlichere und wärmere Kleidung erschien angeraten, außerdem kochte ich eine große Kanne Kaffee. Ich kontrollierte meine Waffe, eine Walther P99 DAO, und prüfte den Zustand der beiden Ersatzmagazine. Außerdem nahm ich noch meinen Feldstecher mit, den mir mein Vater, ein passionierter Jäger, vererbt hatte. Einer inneren Eingebung folgend steckte ich in meinen Rucksack auch meine beiden Palmsticks ein, kurze Holzstöcke, die ich für mein Escrima-Training benutzte. Was nicht einmal Jupp wusste, war, dass ich neben dem Aikido nun auch die philippinische Stockkampfkunst erlernte, was mein Spektrum der Selbstverteidigung deutlich erweiterte. Ich hatte mich nach meiner Schussverletzung dazu entschlossen, da ich immer noch mit gelegentlichen Nervenproblemen in meinem linken Fuß kämpfte. Die dort vorliegende Lähmung hatte ich zwar für den Alltag gut im Griff, aber ich war definitiv nicht mehr so „funktionsfähig“ wie vor meinem Koma.

Schmitz und ich hatten beschlossen, die Überwachung mit zwei Fahrzeugen durchzuführen, um im Falle einer Flucht flexibel reagieren zu können. Es war fast 20 Uhr, als ich an unserem

vereinbarten Treffpunkt an der Kreuzkirche eintraf. Von dort aus wollten wir gemeinsam losfahren und uns aus beiden Fahrrichtungen kommend in unmittelbarer Nähe des Hauses mit der Wohnung von Jasmin Wagner postieren. Jupp war unbemerkt an meinen Wagen herangetreten, klopfte an die Scheibe und reichte mir ein Eis am Stil herein. „Gegen Unterzucker, MIR hilft so was immer.“ Ich revanchierte mich mit einer Edelstahlkanne voll mit Kaffee, den ich seinem Geschmack entsprechend stark gezuckert hatte ... ein scheußliches Gebräu. Irgendwie war mein Partner von unserem Doc mit dieser Leidenschaft infiziert worden.

Ich hatte die Seydlitzstrasse von der Roßstrasse aus angefahren, Jupp hatte den Weg über die Mauerstrasse genommen. Während Schmitz einen der wenigen freien Parkplätze ergattern konnte, musste ich mich in eine Garageneinfahrt stellen. Wir hatten beide das beige gestrichene Haus gut im Blick, welches mit seinen Erkerzeilen in der Fassade sehr gemütlich wirkte. Es war in einem sehr gepflegten Zustand, ohne Graffitis oder Plakatierungen. Ich stopfte mir den Kopfhörer des Funkgerätes, das Jupp mir mitgebracht hatte, ins Ohr und machte einen Sprachtest. „Eins-zwo-eins-zwo, Jupp, bitte kommen!“ „Hier ist flinkes Wiesel, ich rufe stinkenden Waschbär.“

Die merkwürdige Kreativität der von ihm gewählten Rufnamen ließ keinen Zweifel aufkommen: Jupp war sehr gut gelaunt. Er war sicher, dass wir erfolgreich sein würden. Wie ich hatte er sich mit einem Fernglas ausgestattet und nutzte es, um gelegentlich genauer in das Fenster der Wohnung in der ersten Etage zu sehen. Eine kleine Tischlampe im Fenster spendete warmes gelbliches Licht und vermittelte so eine anheimelnde Atmosphäre. Wir sahen von Zeit zu Zeit eine weibliche Gestalt am Fenster vorbeigehen und

ab und zu hüpfte ein dunkelhaariger, etwa acht Jahre alter Junge an dem Fenster auf und ab. Dabei hielt er ein Spielzeug in der Hand, das wie eine Waffe aus dem Film „Krieg der Sterne“ aussah. Jedes mal, wenn er auf den Abzug drückte, konnten wir kleine rote und blaue Leuchtdioden an der Spitze des Laufs aufblitzen sehen.

Es war mittlerweile völlig dunkel geworden und die Strasse leerte sich. Kaum noch ein Auto fuhr vorbei und Fußgänger hatten wir schon seit längerem nicht mehr bemerkt. Meine Kaffeekanne war schon zur Hälfte geleert und ich unterhielt mich leise über Funk mit Jupp, der seine Rückenlehne flach gestellt hatte und seine schmerzende Muskulatur etwas entspannte. „Wann wollen wir uns denn morgen mit Ruprecht im Uerigen treffen?“ Jupps Antwort kam in der typisch von Funkgeräten verzerrten Stimme herüber: „Ich muss morgen Abend auf meine Nichte aufpassen, meine Schwester hat eine Betriebsversammlung und ihr Göttergatte ist leider wieder auf Montage. Ich kann also frühestens um 21 Uhr.“ „Ist mir recht, dann kann ich noch ein wenig klar Schiff in meiner Wohnung machen, sie hat's dringend nötig. Sarah kommt Montag wieder und ich will mit ihr ein paar Tage an die See fahren, da komme ich vorher nicht mehr zum Putzen. Sag mal, geht's wieder mit dem Rücken? Ich müsste dringend mal verschwinden, vielleicht ist ja eine Kneipe hier in der Nähe.“ „Hau ab, ich bin wieder fit. Aber mach hinne.“

Ich wollte gerade den Schlüssel aus dem Lenkradschloss ziehen und die Wagentür öffnen, da sah ich im Eingang des Nachbarhauses einen Augenblick lang eine Zigarette aufglimmen. Ich hatte nicht bemerkt, dass dort eine Person stand. War sie erst gerade aus dem Haus herausgetreten oder stand sie schon länger da? „Jupp, von dir auf 11 Uhr, der Hauseingang, glimmende

Zigarette. Hast du jemanden dort bemerkt?“ Ein paar Sekunden Stille, dann kam Jupps Antwort: „Nein, ich sehe gar nichts, nicht mal die Glut der Zigarette. Bist du sicher?“ „Hältst du mich für blöd? Klar bin ich sicher.“ Wir starteten angestrengt in Richtung der besagten Haustür und auf einmal war da wieder das Aufglimmen einer Zigarette. Ich flüsterte ins Mikro: „Achte auf mich, ich steig aus und nähere mich von rechts. Ich werde ihn um Feuer bitten und sehen, wer es ist. Komm du von links, wenn ich ihn angesprochen habe.“

Ich griff nach meiner Waffe, lud sie vorsichtig durch und steckte sie zurück in das Holster. Mir war mulmig und langsam öffnete ich die Tür. Im Aussteigen blickte ich zu Jupps Wagen und nickte leicht. Dann ging ich langsam auf den bewussten Hauseingang zu. Aus dem Augenwinkel nahm ich wahr, dass auch Jupp sein Fahrzeug verließ, vor der vereinbarten Zeit, vermutlich aus Sorge um mich. Ich ging auf die Gestalt zu, die sich im Schatten der Eingangstür eng in eine Ecke drückte. Meinen Körper zur Seite drehend, damit er meinen Griff zur Waffe nicht direkt bemerken konnte, sprach ich ihn an: „Verzeihung, haben sie vielleicht Feuer für mich?“ Mist, in diesem Augenblick fiel mir ein, dass ich ja gar keine Zigaretten oder meine Zigarillos bei mir hatte, Aber vielleicht konnte ich das ja ausnutzen und eine schnorren und so das Gespräch verlängern und meine Gegenüber in Sicherheit wiegen. Jupp hatte sich inzwischen so weit genähert, dass er meine Worte verstehen musste und so auf dem Laufenden blieb.

Eine mir nicht unbekannt Stimme antwortete auf meine Frage: „Aber sicher, Herr Oberle, für Kollegen doch immer gerne.“ Damit flammte für einen Augenblick ein Feuerzeug auf und ich erkannte das Gesicht von Joe Espers. Dieser grinste mich an und meinte:

„Glaubt ihr beiden echt, dass wir euch bei der Observierung hängen lassen? Reuter steht an einem Ende der Strasse, die anderen Beiden haben an der Ecke Mauerstrasse geparkt. Ich hab mir vor einer Stunde die Strasse genauer angesehen, keine Hinterhöfe oder Nebeneingänge, durch die man unbemerkt reinkommen oder abhauen kann. Koslow kann nur über die beiden Zufahrten herkommen. So, und nu stecken sie sich die Fluppe ins Gesicht und gehen sie wieder zum Auto, sonst fallen wir auf.“ Damit reichte er mir eine Zigarette und zündete sie an. Ich grinste und flüsterte noch: Morgen Abend, 21 Uhr, Uerige, ihr seid alle eingeladen, sagen sie's den Anderen.“ Dann wandte ich mich um und ging zurück zum Wagen.

Jupp hatte sich auch wieder in sein Fahrzeug verzogen und funkte mich an: „Verrückte Hunde, aber wirklich gute Kollegen! Das Bier geht auf mich!“ Mein Harndrang war inzwischen völlig vergessen und entspannt lehnte ich mich zurück. In der Wohnung von Jasmin Wagner brannte nur noch das Licht im Wohnzimmer. Der Junge schien mittlerweile ins Bett gegangen zu sein, denn wir sahen nur noch den Schatten einer Frau auf und ab gehen, die scheinbar telefonierte. Sie gestikulierte dabei wild mit dem freien Arm und schien sehr aufgeregt zu sein. Dann hörte abrupt ihr Umherwandern in der Wohnung auf, die Deckenlampe erlosch und nur noch die Lampe im Fenster erleuchtete spärlich den dahinter liegenden Raum. Dann erlosch das Licht, um zwei Sekunden später wieder aufzuflammen. Dies konnte ein Signal gewesen sein, sodass ich Jupp mit einem zweimaligen Drücken auf die Ruftaste des Funkgerätes das vereinbarte Zeichen für erhöhte Wachsamkeit gab. Die Männer des SEK konnte ich ja nicht informieren und so hoffte ich, sie hätten das Lichtsignal ebenfalls bemerkt.

Von der Mauerstrasse her kommend näherte sich dem Haus eine schwankende Gestalt. Sie lehnte sich immer wieder an den Hauswänden an, verweilte einen Augenblick, um sich dann weiter zu schleppen. Es war ein Mann in einem halblangen dunklen Mantel. Am Haus der Jasmin Wagner angekommen lehnte er sich gegen die Tür, betätigte die Klingel und wartete, bis die Haustür aufsprang. Ohne das Flurlicht anzuschalten, verschwand der Mann im Treppenhaus. Ich sah durch mein Fernglas in die nun heller beleuchtete Wohnung und bemerkte, dass die Frau nicht mehr alleine im Wohnzimmer war. Eine zweite Person, vom Schattenwurf her, nahezu gleich groß, befand sich mit ihr im Raum. Naheliegend, dass ich die zweite Person für Wanja Koslow hielt. Ich flüsterte ins Mikrofon: „Zugriff!“ und verließ meinen Wagen. In Richtung von Espers' Warteposition gestikulierend, hoffte ich, dass dieser die anderen SEK-Leute informieren würde. Ich hatte recht, binnen weniger Sekunden standen wir zu sechst vor dem Eingang des Hauses. Ich wollte soeben bei einem Nachbarn klingeln, da schob Reuter meine Hand beiseite und machte sich mit einem kleinen Werkzeug am Schloss der Haustür zu schaffen. Gefühlte zehn Sekunden später sprang diese auf und Reuter flüsterte nur: „Gelernt ist gelernt!“

Wir stiegen leise zu viert die Treppen in den ersten Stock hoch, während zwei SEK-Männer den Lift benutzten. Vor der Tür von Jasmin Wagner holte Espers ein kleines elektronisches Gerät aus seiner Jacke und legte es auf das Türblatt. Ein daran befestigter Kopfhörer wurde ins Ohr gesteckt und er lauschte konzentriert. Dann hob er zwei Finger einer Hand und stieß danach die beiden geballten Fäuste gegeneinander. Dies sollte uns sagen, dass er zwei Personen hören konnte, die miteinander stritten. Dann tippte er auf seine Uhr, zeigte mit drei Fingern auf und erhob sich dann.

Der besonders kräftige SEK-Mann mit Namen Leon Popov trat vor und machte sich bereit, die Tür mit der Schulter aufzurammen. Eine Ramme stand aufgrund der hastigen Vorbereitung nicht zur Verfügung. Wir hatten alle unsere Waffen gezogen und entsichert und waren zum Eindringen bereit. Reuter zählte mit den Fingern bis drei und als sein letzter Finger nach oben schnellte, warf sich Popov mit seinem gesamten Körper in Höhe des Schlosses gegen die Tür. Diese gab mit einem Krachen nach, Popov stürzte zu Boden und wir drangen über ihn hinweg in die Diele der Wohnung ein. Zu zweit verteilten wir uns in die Räume, laut rufend: „Keine Bewegung, hier ist die Polizei. Wanja Koslow, kommen sie mit erhobenen Händen heraus.“

Aus der Küche erscholl der Ruf eines Kollegen „Küche gesichert“, direkt danach „Bad gesichert“. Die Tür des Wohnzimmers stand offen. Auf einer Couch saß Wanja Koslow, den Oberkörper nackt und die Kleidung auf den Knien. Jasmin Wagner hockte vor ihm, hielt in den Händen ein feuchtes Tuch und eine Schale mit dampfend heißem Wasser. Das Wasser in der Schale schimmerte rosa und wir sahen, wie Blut den Arm des Russen herab rann. Koslow hatte die rechte Hand auf der Sitzfläche der Couch liegen und tastete nach der dort neben ihm liegenden Schusswaffe. „Stoi, Durak!“, brüllte Popov ihn an. Resignierend ließ Wanja die Schultern sinken und Popov nahm die Waffe von der Couch. In diesem Augenblick erklang hinter uns ein klickendes Geräusch, wie das Durchladen einer Waffe. Popov ließ sich zu Boden fallen, wir anderen wichen aus, Jupp warf sich schützend vor Jasmin Wagner. Popov hatte im Liegen seine Waffe in Anschlag gebracht und gab zwei Schüsse in Richtung des Geräusches ab. Frau Wagner schrie gellend auf, Koslow stürzte trotz seiner Verletzung nach vorne und warf sich auf Popov. Die Männer rangen miteinander und Koslow

gelang es, den Polizisten mit einem wuchtigen Stoß mit der Stirn gegen dessen Nase auszuknocken. Da ich in unmittelbarer Nähe von Popov gestanden hatte, konnte ich eingreifen und presste einen meiner Palmsticks gegen einen Nervenpunkt hinter Koslows Ohr. Dieser brach mit einem Aufschrei zusammen.

Erst jetzt sah ich, was der Auslöser des Tumultes war. Vor mir stand der kleine Junge, den ich schon im Fenster gesehen hatte, seine Weltraumpistole auf uns richtend. „Was macht ihr mit meinem Papa? Tut meinem Papa nicht weh! Ich mach euch alle tot!“ Zitternd stand das Kind da, seine Schlafanzughose tropfnass, da er sich vor Angst eingenässt hatte. Direkt neben seinem Kopf waren in der Wand zwei Einschusslöcher. Der jetzt bewusstlose SEK-Mann hatte seine Fehlinterpretation der Situation wohl in einem Sekundenbruchteil noch korrigieren können und den Lauf seiner Waffe verzogen. Daher waren die Kugeln direkt neben dem Kopf des Kindes eingeschlagen. Durch den Raum waberte der Geruch der Schüsse.

Jasmin Wagner war zu ihrem Kind geeilt und schloss es in die Arme. „Was seid ihr für Arschlöcher, auf Kinder zu schießen?“ Mit tränenüberströmten Gesicht streichelte sie dem Jungen über den Kopf, der sich an sie presste und langsam aufhörte zu zittern. Espers hatte den bewusstlosen Koslow mit starken Kabelbindern an Händen und Füßen gefesselt und half Popov auf. Reuter war stinksauer. „Darüber reden wir noch, Leon ... genau diese Sachen haben wir immer wieder trainiert. Und gerade du solltest dir im Klaren darüber sein, dass deine Karriere an einem seidenen Faden hängt“, flüsterte er dem stöhnend sich Aufrichtenden zu. Dieser nickte nur und zog sich zurück.